The background of the cover is a painting of a medieval village scene. It features several houses with steeply pitched, thatched roofs. In the distance, a church tower is visible against a pale sky. The foreground is filled with lush greenery and trees, suggesting a rural setting. The overall style is reminiscent of a historical illustration or a painting from the early 20th century.

Horst D. Schulz

Die Könige von Mecklenburg

4. Die Deutschen kommen

**Ein historischer Roman
aus der Zeit 1200-1220**



WIKEN

Impressum

© Spica Verlag GmbH

1. Auflage als E-Book

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben
werden.

Bildrechte Wikipedia

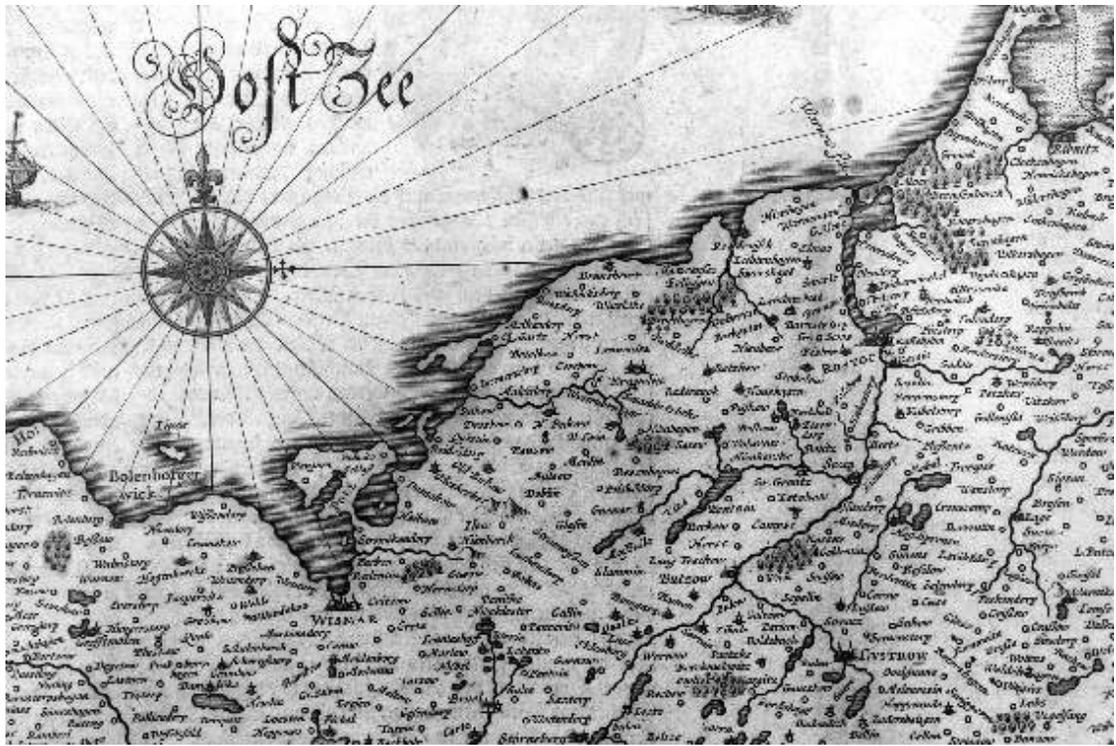
Autor: Prof. Dr. Horst D. Schulz

Für den Inhalt des Werkes zeichnet der Autor selbst
verantwortlich.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären zufällig und
unbeabsichtigt.

Gesamtherstellung: Spica Verlag GmbH

ISBN 978-3-98503-097-2



Vorwort zur Zeit nach den Königen von Mecklenburg

Die politische Situation in Mecklenburg um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert war ziemlich kompliziert. Im Jahre 1160 war der letzte machtvolle wendische König Niklot im verzweifelten Abwehrkampf gegen die von Westen unter Heinrich dem Löwen vordringenden Sachsen und die von Norden her angreifenden Dänen des Königs Waldemar I. bei der Burg Werle gefallen. Niklots Sohn Pribislaw setzte den Kampf gegen Heinrich noch eine Weile fort, musste aber letztlich 1167 Frieden schließen und wurde 1170 als deutscher Fürst mit Mecklenburg als erblichem Lehen vom deutschen Kaiser Friedrich Barbarossa anerkannt.

Die Handlung des Romans *Die Zeit nach den Königen* spielt in den Jahren 1203 bis 1220, in denen Waldemar II. – mit dem Beinamen „der Sieger“ – König von Dänemark war. Sein Ziel war es, Dänemark zu einer die gesamte Ostsee umfassenden europäischen Großmacht zu entwickeln. Dabei nutzte er die Erbstreitereien der beiden Niklot-Enkel Heinrich Borwin I. und Nikolaus I. aus, die er als seine Gefangenen zwang, ihm den Lehnseid zu leisten. Damit waren die beiden Wenden gleichzeitig vom Kaiser des Reichs anerkannte deutsche Fürsten, die jedoch unter der Lehnsheerheit des dänischen Königs standen.

Für die Bauern in den einzelnen Dörfern wird dieser Widerspruch in den meisten Fällen ziemlich gleichgültig gewesen sein, denn ihre Herren waren zunächst einmal der zuständige Ritter und der Abt bzw. der Prior des Klosters. Nicht gleichgültig war es aber für die Ritter und besonders die Fürsten, die alles versuchten, um der dänischen Lehnsheerheit wieder zu entkommen. So gelang es 1223 dem Grafen Heinrich von Schwerin, den König Waldemar II. und seinen Sohn heimlich gefangen zu nehmen und so lange in Geiselhaft zu halten, bis der König ein gewaltiges Lösegeld

zahlte und alle deutschen Lehngebiete mit Ausnahme von Rügen wieder freigab. Der im Roman geschilderte vergebliche Versuch einer Entführung Waldemars durch Heinrich von Schwerin ist zwar frei erfunden, hätte jedoch auch schon drei Jahre früher genau so geschehen können.

In der Handlung des Romans zu Beginn des 13. Jahrhunderts lagen der lange und blutige Eroberungskrieg und die gewaltsame Christianisierung zwar schon drei Jahrzehnte zurück, sie waren aber bei der wendischen Bevölkerung sicherlich noch nicht vergessen. In den nördlichen Bereichen des gesamten Reiches erfolgte um 1200 durch Fürsten und Klöster ein allgemeiner Aufruf zur Einwanderung in das nur dünn besiedelte Land. Damals begann das, was von Historikern heute meist als *Deutsche Ostsiedlung* bezeichnet wird. Der früher oft benutzte Begriff *Deutsche Ostkolonisation* ist schon seit einiger Zeit nicht mehr üblich, da er zu leicht an die Kolonien der Neuzeit denken lässt. Aber war nicht auch damals schon ein gerade erst erobertes und in Besitz genommenes Gebiet als Kolonie des Reiches anzusehen – auch wenn der Aufruf zur Einwanderung meist von den deutsch gewordenen wendischen Fürsten ausging?

Angeführt und beschützt von eigens dazu eingesetzten *Lokatoren*, zogen nun Trecks aus dem Reich nach Osten und gründeten neue Siedlungen. Wenn wir versuchen, uns den Ablauf eines solchen Trecks vorzustellen, dann drängen sich sofort Bilder auf, die wir aus Wildwestfilmen über die Neubesiedlung des Westens von Nordamerika kennen. Ist eine solche Vorstellung zutreffend? Wenn wir dabei die Prärie durch einen dichten norddeutschen Wald ersetzen und die Lokatoren und ihre Knechte anstelle von Revolvern mit Schwertern und Lanzen ausstatten, dann kommen wir der Wirklichkeit der Deutschen Ostsiedlung des Hochmittelalters wahrscheinlich sogar recht nahe.

Die deutschen Neusiedler brachten, unterstützt und gefördert vom damals modernen Zisterzienserkloster

Doberan, einige Neuerungen nach Mecklenburg, die ihnen für lange Zeit durchaus wesentliche wirtschaftliche und auch soziale Vorteile brachten. Besonders zu nennen sind dabei die sehr viel effektivere Landnutzung durch die Dreifelderwirtschaft und das Hallenhaus, das Wohnräume, Stallungen und Erntelager unter einem großen Dach vereinte. Auch die erstmalige Verwendung von Familiennamen in der breiten Bevölkerung fällt in diese Zeit.

Anders als in meinen bisherigen historischen Romanen über *Die Könige von Mecklenburg* sind diesmal fast alle Personen der Handlung frei erfunden. Zu wenig ist über die einfachen Familien bekannt, die damals aus dem westlichen Norddeutschland nach Mecklenburg einwanderten – und noch viel weniger über die wendischen Familien in den bereits bestehenden Dörfern. Es braucht daher nicht viel Platz, um die wenigen historischen Personen aufzuzählen. Wenn man die nur erwähnten und nicht direkt auftretenden Herrscher nicht berücksichtigt, dann sind es nur die Doberaner Äbte Gottfried (Amtszeit 1186-1210), Hugo (Amtszeit 1210-1218) und Matthäus (Amtszeit 1219-1225), und allenfalls noch Graf Heinrich von Schwerin.

Der Lokator Ritter Georg von Snakenborg ist zwar eine erfundene Person, nicht allerdings seine Familie und der kleine Sohn Gerhard. In einem Schreiben aus dem Jahre 1264 (MUB II, 1018) wird beurkundet, dass der Ritter *Gherhardus von Snakenborch* das von der Doberaner Kirche erhaltene Lehen von *Nigenhagen* wieder an die Kirche zurückverkauft. Dies ist gleichzeitig auch die älteste bekannte Urkunde, in der das Dorf *Lichtenhagen* erwähnt wird.

Welchem Heiligen die Kirche von Lichtenhagen einst geweiht wurde und ob sich an dieser Stelle früher ein Heiligtum des wendischen Gottes Goderak befand, das habe ich nicht erfahren. So bot es sich an, die

Vorgeschichte der Kirche von Kessin entsprechend zu verwenden. Es ist bekannt, dass sich genau am Ort der heutigen Kirche St. Godehard in Kessin früher das Heiligtum des wendischen Gottes Goderak befand. Der Heilige Godehard, ehemals Bischof von Hildesheim, hat zum Ort Kessin einzig und allein die Beziehung der Ähnlichkeit des Namens mit dem wendischen Gott Goderak.

Einige Male wurden im Roman die Begriffe *Niedersachsen* bzw. *niedersächsisch* verwendet. Gemeint ist damit selbstverständlich nicht das heutige Land Niedersachsen, sondern vielmehr der nördliche Bereich des damaligen Stammesherzogtums Sachsen. Die Verwendung des Wortes *Sachsen* wurde im Text vermieden, weil dieses Wort heute meist für einen anderen Bereich Deutschlands gebraucht wird.

* * *

Es gab zwei ganz unterschiedliche Sprachen: In diesem historischen Roman wird die Einwanderung deutscher Neusiedler in das besiegte und bis dahin wendisch, d.h. slawisch besiedelte Land Mecklenburg am Beispiel von Erlebnissen und Schicksalen einzelner Familien der Einheimischen und der Zuwanderer beschrieben. Diese Menschen gehörten nicht nur zu verschiedenen Kulturkreisen, sondern sie sprachen auch sehr unterschiedliche Sprachen. Selbstverständlich müssen alle Menschen hier im Buch hochdeutsch reden, obwohl die Einwanderer ein dem heutigen Plattdeutschen verwandtes Niederdeutsch und die vorhandenen Bewohner wendisch, also slawisch sprachen. In der Schilderung und im Verständnis des Neben- und Miteinanders der handelnden Personen sind diese unterschiedlichen Sprachen jedoch wichtig. Sie sind daher im Druck als normal (niederdeutsch) und *kursiv (wendisch)* unterschieden.

Manche Ortsnamen waren anders als heute: Auch eine Vorbemerkung zu den verwendeten Ortsnamen erscheint notwendig: So bewirkt der Ortsname Lütten-Klein immer wieder ein leichtes Schmunzeln, ist doch schon „lütt“ das plattdeutsche Wort für „klein“. Nur die Eingeweihten wissen, dass dieses „Klein“ eigentlich für „Klenow“ steht, was in der wendischen Sprache „Ahorn-Ort“ bedeutet. Die Bezeichnung Lütten-Klein erschien also in einem zu Beginn des 13. Jahrhunderts spielenden historischen Roman unpassend, und es wurde der damals gültige Name Wendisch-Klenowe verwendet. So hieß dann auch Groß-Klein damals Deutsch-Klenowe, es wird das heutige Schmarl zu Smerdele, Schutow zu Skotowe, Rostock zu Rozstoc, Biestow zu Bystowe. Diese und die anderen im Text verwendeten alten Ortsnamen sind aber den heute verwendeten so ähnlich, dass man schnell weiß, welcher Ort jeweils gemeint ist.

* * *

In den Jahren 2014 bis 2016 erschienen im Verlag Redieck & Schade meine drei historischen Romane *Die Könige von Mecklenburg* mit den Untertiteln *1. Obotriten*, *2. Mikelenburg* und *3. Wendenkreuzzug*. Sie behandelten die Abfolge der wendischen Könige im Reich der Obotriten im Gebiet des heutigen Mecklenburg. Die Reihe der Könige begann mit Witzan, dem ersten namentlich bekannten Herrscher, der gemeinsam mit Karl dem Großen am Ende des 8. Jahrhunderts gegen die Sachsen kämpfte. Sie endete vierzehn Könige, drei Bände und 1400 Seiten später im Jahre 1178 mit Pribislaw, dessen Grab mit der Inschrift *Letzter König der Obotriten* noch heute im Doberaner Münster zu sehen ist.

Die Dokumente und Berichte, die aus der damaligen Zeit bis heute erhalten blieben, sind sehr lückenhaft und in vielen Fällen auch von Menschen geschrieben, die den Wenden in Mecklenburg keineswegs freundlich gesinnt

waren. So ergibt sich aus den reinen Fakten nur ein sehr unvollständiges und schwer verständliches Gesamtbild. Auf dem Wege über den historischen Roman habe ich versucht, uns diese Zeitspanne unserer Geschichte ein wenig näher zu bringen. So wurden alle mir bekannten Fakten auch möglichst genau in die Handlung eingebaut und nur durch eine plausible und - so hoffe ich - spannende Erzählung miteinander verbunden.

Selbstverständlich hätte diese Reihe mit dem Tode des letzten Königs enden müssen, denn mit dem Sieg der Deutschen über die Obotriten und ihre Verbündeten änderte sich alles. Die Nachkommen der Könige wurden deutsche Fürsten, die christliche Kirche verdrängte die wendischen Götter, Fürsten und Kirche riefen deutsche Einwanderer in großer Zahl in das bis dahin slawisch und dünn besiedelte Land. Im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte wurden aus Slawen und Deutschen letztlich Mecklenburger. Und warum trägt dieser Band nun dennoch die Nummer 4., die ihn als irgendwie zugehörig zu den *Königen von Mecklenburg* ausweist?

Die Zeit um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhunderts gehört mit Sicherheit zu den besonders spannenden Abschnitten der Geschichte Mecklenburgs, denn damals sind zwei völlig unterschiedliche Gesellschaften zu einer zusammengewachsen. Wieder als historischer Roman versucht die vorliegende Erzählung, einen kleinen Einblick in diese spannende Zeit zu geben. Dabei sind jetzt nicht mehr die namentlich bekannten Herrscher und ihre Familien die Personen der Handlung, sondern es sind unbekannte Bauernfamilien und Mönche. Zwar gab es nun keine Könige mehr, aber zeitlich und inhaltlich ist diese Geschichte ganz unmittelbar eine Fortsetzung und gehört somit zu den *Königen von Mecklenburg*.

* * *

Dank: Ganz besonderen Dank schulde ich Frau Dr. Alix Hänsel. Sie hat mich beim Schreiben immer wieder durch gute Ratschläge unterstützt, die von fachlich/historischen Korrekturen des Inhalts und vor allem über Verständlichkeit und Schreibstil bis hin zur Zeichensetzung reichten. Ganz wichtig war mir ihre immer positive Beurteilung, die meist sogar bis zur Begeisterung reichte und jedes Mal dafür sorgte, dass ich voller Zuversicht und Selbstvertrauen mit dem Schreiben fortfahren konnte. Die beiden Verleger der Print-Version dieses E-Books, Dr. Matthias Redieck und Achim Schade, haben zu meiner Freude die Geschichte so spannend gefunden, dass sie sich nur mühevoll auf das Korrekturlesen konzentrieren konnten. Für Ratschläge zum Inhalt, zu den Bildern, zum Stil bis hin zu Rechtschreibung und Zeichensetzung bedanke ich mich bei meiner lieben Frau Helga Schulz, bei meiner Tochter Antje Kollhoff, bei Christian Schliemann, Gernot Schulz und Prof. Dr. Uwe Treter.

Selbstverständlich musste viel Literatur zur Geschichte dieser Zeit studiert werden. Dabei wurde im Internet ganz besonders das Lexikon „Wikipedia“ genutzt. Ein ganz großes Dankeschön schulde ich daher allen ungenannten Wikipedia-Autoren, deren stets fundierte und gut verständliche Übersichtsartikel mir sehr bei den Recherchen geholfen haben.

Warnemünde im Januar 2019

H.D.S.





Im Jahre 1203 nach Christi Geburt: Neues Land im Osten

Ein kräftiger feuchtkalter Wind trieb am niedrigen Himmel graue Wolken von der Nordsee her über das flache Marschland. Hin und wieder brachten Windstöße ein paar Regentropfen, manchmal kam für wenige Minuten sogar die Sonne heraus. Aber sie konnte Anfang März mit ihrem fahlen Licht noch nicht wärmen, und so gab es in der Dithmarscher Landschaft auch nur das wenige Grün, das noch aus dem vergangenen Jahr übrig geblieben war.

Am Rand des Dorfes Weslingburen stand die kleine Kate der jungen Familie Michaelssen, in der Karl mit seiner Elisabeth und den beiden kleinen Töchtern Anna und Barbara lebte. Nach der Sonntagsmesse war Elisabeth mit den beiden Mädchen noch zu einer Nachbarin gegangen, denn Karl hatte sie darum gebeten, weil sein Freund Jochen Dethloff Sorgen hatte und um ein ernstes Gespräch, vielleicht auch Hilfe gebeten hatte. Die Bauernhöfe der beiden Familien Michaelssen und Dethloff grenzten im Dorf unmittelbar aneinander, so waren die beiden jungen Männer schon seit den ersten Kindertagen eng miteinander befreundet. Nun saßen sie vor der Kate auf einer einfachen Bank und Karl wartete geduldig, bis Jochen zögernd das Gespräch begann.

„Gestern am Nachmittag und Abend war die Familie Jungmann bei uns zu Besuch. Johanna Jungmann und ich wollten bei dieser Gelegenheit den beiden Familien unsere Heiratspläne mitteilen – schließlich kennen und lieben wir uns seit langer Zeit und alt genug sind wir wirklich.“

„Ja gut, aber das weiß doch sowieso jeder im Dorf, dass ihr beide zusammen seid, oder?“

„Ich dachte ja auch, es sei eine reine Formsache und alle würden uns nur zu unseren Plänen beglückwünschen. Aber es kam anders. Irgendwie muss mein Vater vorher davon

Wind bekommen haben, denn er bat gleich bei der Begrüßung allgemein um Gehör und verkündete seine Festlegung zur Zukunft des Bauernhofs der Familie Dethloff. Danach soll der Hof auf keinen Fall geteilt werden – obwohl er eigentlich dafür groß genug wäre. Auch soll er nicht mir und meinem Bruder gemeinsam gehören, sondern nur mein Bruder Paul soll künftig der Herr sein. Ich darf als Knecht auf dem Hof arbeiten und soll angemessen versorgt werden.“

„Aber Jochen, das ist doch in den meisten Fällen so üblich. Auch ich werde den Hof der Familie Michaelssen ja nicht erben, sondern ich lebe mit Elisabeth und den Kindern in dieser kleinen Kate und arbeite als Großknecht auf dem Hof meines Bruders. Du und ich, wir beide sind nun mal die Jüngeren und haben unsere älteren Brüder.“

Jochen Dethloff antwortete nicht gleich, sondern nickte ein paarmal nachdenklich mit dem Kopf, bevor er weitersprach.

„Ja, ja, das weiß ich selbstverständlich, damit musste ich schließlich immer rechnen, obwohl ich mit einer etwas besseren Stellung durchaus manchmal geliebäugelt hatte. Es hätte ja auch bestimmt niemandem wehe getan, wenn ein kleiner Teil des Hofes in meine Verantwortung gelangt wäre. Aber das eigentlich Schlimmste habe ich noch gar nicht erzählt.“

„Was kann schlimmer sein, als nichts zu erben?“

„Es ist die Reaktion meiner lieben Johanna. Von dem Augenblick dieser Mitteilung an kümmerte sie sich nur noch um meinen Bruder Paul, war ständig bei ihm und machte ihm schöne Augen. Schon beim Abendessen erhob sich Johannas Vater, der alte Friedrich Jungmann und verkündete die Verlobung seiner Tochter mit dem Bauern Paul Dethloff.“

Diese Nachricht war auch für Karl so überraschend, dass er eine ganze Weile darüber nachdenken musste.

Schließlich begriff er, was die beiden Familien seinem Freund angetan hatten.

„Das kann nicht so ganz spontan geschehen sein. Wahrscheinlich hat deine liebe Johanna ihrem Vater vorher von euren Plänen berichtet, weil sie als gehorsame Tochter sein Einverständnis zur Hochzeit erlangen wollte. Und Friedrich Jungmann, der alte Fuchs, hielt deinen Bruder Paul eben für den wohlhabenden und damit besseren Schwiegersohn. Bestimmt hat er sich darüber sofort mit deinem Vater und deinem Bruder Paul abgesprochen und Johanna hat als folgsame Tochter ganz brav mitgemacht. Schließlich kommt für sie dabei heraus, dass sie die Bäuerin auf einem großen Hof wird und nicht nur die arme Ehefrau eines Knechts.“

Jochen nickte dazu.

„Ja, ja, so etwa wird es wohl abgelaufen sein. Aber kannst du mir auch sagen, was ich jetzt weiter machen soll?“

„Da Johanna die Pläne zur Hochzeit mit dir so schnell aufgegeben hat, hättest du dich auf ihre Liebe sowieso nicht wirklich verlassen können. Sieh es einfach so, dass du zu dieser Einsicht somit gerade noch rechtzeitig gelangen konntest. Im Übrigen haben auch andere Mütter schöne Töchter...“

„Das mag alles vollkommen richtig sein, aber wie kann ich zukünftig auf dem Dethloff-Hof ein Knecht sein, um ständig vom glücklichen Paar der Jungbauern Paul und Johanna meine Anweisungen zu erhalten?“

Wieder dachte Karl eine Weile nach, bevor er vorsichtig antwortete.

„Und was willst du sonst machen? Gut, du kannst auf einem anderen Hof als Knecht anfangen, aber auf dem Dethloff-Hof bist du immerhin der Bruder des Bauern. Auf einem anderen Hof wärst du ein Niemand, ein junger Knecht, der erst zeigen muss, was er kann.“

„Immer noch besser, als der Knecht meines Bruders und seiner jungen Frau zu sein, die eigentlich mich hatte heiraten wollen. Soll ich etwa von meiner Knechtskammer aus mitbekommen, wie sie abends gemeinsam glücklich ins Bett gehen? Soll ich am Ende noch der Patenonkel eines ihrer Kinder und Hoferben werden?“

„Und wohin willst du gehen? Meines Wissens wird hier bei uns in Weslingburen kein Bauer in nächster Zeit einen weiteren Knecht einstellen. Es gibt einfach zu viele, die jüngere Söhne sind – so wie wir beide. Also noch einmal, wohin willst du gehen?“

Jochen blickte nur ohne Hoffnung still in die Ferne und zuckte ein paarmal mit den Schultern. Nach einer Weile begann Karl vorsichtig weiterzusprechen.

„Auch ich habe übrigens schon daran gedacht, von hier wegzugehen. Ich bin zwar jetzt mit meiner Elisabeth auch in dieser kleinen Kate durchaus glücklich, aber der Gedanke daran, hier mein Leben lang der Knecht meines Bruders zu sein, bedrückt mich doch sehr. Ich habe mich seit einiger Zeit umgehört, welche Möglichkeiten es woanders gibt.“

Jochen hatte schnell und interessiert den Kopf gehoben.

„Und? Hast du etwas gefunden?“

„Vielleicht. Ich war vor ein paar Wochen erst in Heyde, dann in Mildorp und habe mich im Umfeld des Dithmarscher Overboden umgehört. Es wird dort ein Aufruf unseres Grafen Adolf und des Herzogs Bernhard verbreitet, der um deutsche Neusiedler im Osten Holsteins und auch in den erst kürzlich eroberten neuen Ostgebieten des Reiches wirbt. Jeder kräftige und gesunde junge Mann bekommt dort ein gutes Stück Bauernland, das er in den ersten zehn Jahren ohne alle Abgaben und Steuern bewirtschaften kann.“

„Und wieviel Bauernland bekommt man dort?“

„Jeder soll kostenlos eine fertig gerodete Hufe bekommen und gegen eine geringe Zahlung gibt es noch

eine zweite Hufe, die allerdings noch nicht gerodet ist. Das Haus muss man sich selber bauen, Vieh und Saatgetreide muss man mitbringen oder dort kaufen.“

„Hört sich nicht schlecht an, aber wie groß wird dort eine Hufe gerechnet?“

„Mir wurde vom Schreiber des Overboden gesagt, dass sie dort die Hufe in fünfundzwanzig Morgen teilen, was nach unserer Rechnung wohl etwa fünfzehn bis siebzehn Tagewerk sind – und es soll wirklich gutes Acker- und Weideland sein. Jedenfalls ist es genug Land, von dem eine Bauernfamilie gut leben und später auch die Abgaben und Steuern bezahlen kann.“

Jochen kamen nun Zweifel. Irgendwie klang das alles viel zu schön, um wirklich wahr zu sein. Wo war nur der Haken?

„Wenn das alles so großartig ist, warum bist du dann nicht gleich dorthin aufgebrochen. Da gibt es doch ganz bestimmt auch Schwierigkeiten oder sogar Gefahren, oder?“

„Ja, die habe ich auch etwas mühsam aus dem Schreiber herausgefragt. Im Osten von Holstein, also in Wagrien oder im Ratzeborger Land gibt es nur noch einzelne freie Stellen, die aus irgendwelchen Gründen den Neusiedlern bisher nicht so gefallen haben. Für richtig gute Bauernstellen muss man weiter nach Osten bis nach Meklenborg ziehen. Da gibt es viel freies Land, aber es gibt auch noch Wenden, die dort schon seit langer Zeit leben. Es sind zwar nach den langen und blutigen Kriegen nicht mehr sehr viele, aber sie werden die Neusiedler ganz bestimmt nicht freundlich begrüßen.“

„Und wie sollen wir uns vor denen schützen? Müssen wir etwa immer Waffen bei uns haben, auch bei der Arbeit auf den Feldern?“

„Nein, natürlich nicht. In Meklenborg herrscht der wendische Fürst Heinrich Borwin. Er ruft gemeinsam mit seinen Grafen und Rittern die deutschen Bauern in sein

Land, damit sie es urbar machen, besiedeln, bearbeiten und nutzen. Sie sollen nämlich später an ihren Herrscher auch genug Steuern zahlen. Alle Herren wollen und werden die Neusiedler daher gegen jeden Übergriff schützen, denn nur wenn es denen gut geht, kommen auch sie später zu ihren Einnahmen.“

„Das hört sich nicht schlecht an! Dann kann man doch in Meklenborg in einem neuen Dorf auch nicht viel anders leben als hier bei uns, oder? Daher meine Frage: Warum bist du mit deiner Elisabeth und den beiden Mädchen nicht sofort losgezogen?“

„Ich weiß ja erst seit zwei bis drei Wochen von dieser Möglichkeit, und erst kürzlich habe ich Elisabeth davon erzählt. Sie war - anders als ich - sofort dafür. Sie möchte viel lieber Bäuerin im fernen Meklenborg sein und nicht bis zum Lebensende hier in dieser Kate bleiben.“

„Und hast du dich denn schon entschieden, was du zukünftig sein willst? Bauer mit eigenem Hof in Meklenborg oder Knecht in einer kleinen Kate in Dithmarschen?“

„Aber Jochen, ganz so einfach ist die Entscheidung für mich nicht. Schließlich verstehe ich mich bisher ganz gut mit meinem Bruder. Wäre ich in deiner Situation, dann würde ich wahrscheinlich sofort weggehen. Aber mit Frau und Kindern und als Einziger aus unserem Dorf in die Fremde ziehen? Außerdem ist ja noch etwas Zeit bis zur Entscheidung, denn es soll nicht jeder für sich allein losziehen. Es ist viel sicherer, wenn sich eine größere Gruppe unter dem Schutz eines Ritters und bewaffneter Knechte auf den Weg macht. Mit dabei soll dann auch ein Schreiber des Fürsten von Meklenborg sein, der den neuen Bauern ihr Land zuweist und die entsprechenden Urkunden ausstellt. Die Gruppe der Neusiedler soll sich bis Anfang Mai bei Hamborg sammeln, um dann Mitte Mai bei wärmerem Wetter gemeinsam aufzubrechen.“

„Verlass dich drauf, ich werde mich schon morgen – ach was sage ich – lieber noch heute auf den Weg machen nach Hamborg zum Treffen der Neusiedler.“

„Nicht ganz so schnell! Vergiss nicht, was ich gesagt habe. Dort auf dem neuen Bauernland in Meklenborg muss jeder selber für sich und die Seinen ein Haus bauen und auch Vieh und Saatgetreide mitbringen. Oder hast du etwa so viel eigenes Geld, dass du das alles dort kaufen kannst?“

Darauf wusste Jochen nun keine Antwort, so dass Karl nach einer kurzen Pause des Nachdenkens fortfuhr.

„Ich werde morgen mit meinem Bruder über diese Pläne sprechen. Dann erfahre ich auch, was er mir für den Neuanfang in Meklenborg mitgeben kann. Er soll mir auf diese Weise mein väterliches Erbe zukommen lassen und ich hoffe, er wird dabei nicht zu kleinlich sein. Auch du solltest von deiner Familie einen solchen Beitrag zu einem neuen Leben in der Fremde erbitten – eigentlich sogar verlangen.“

Jochen dachte eine Weile nach. Schließlich nickte er langsam mit dem Kopf.

„Da hast du ganz Recht. Nach dem, was meine Familie mir gestern angetan hat, ist sie mir wirklich etwas schuldig. Weder meinen Eltern, noch meinem Bruder Paul und auch nicht seiner zukünftigen Ehefrau Johanna kann daran gelegen sein, dass sich die Geschichte aus meiner Sicht in allen Einzelheiten im Dorf herumspricht. Da kommen sie nur heraus, wenn sie mich ordentlich für den Neuanfang ausstatten.“

„Du siehst, wir werden für alle Vorbereitungen etwas Zeit brauchen, aber die haben wir auch, wenn wir Mitte April, also in fünf bis sechs Wochen nach Hamborg aufbrechen.“

„Du bist also jetzt auch entschlossen, weil du nicht mehr alleine aus unserem Dorf in die Fremde ziehen sollst?“

„Ja, Jochen, mit dir zusammen will ich es gerne wagen und meine Elisabeth will ja sowieso lieber Bäuerin in

Meklenborg werden. Aber für dich gibt es noch ein kleines zusätzliches Problem, denn die neuen Bauernstellen sollen nur an Ehepaare vergeben werden. Du wirst dir also in den nächsten Wochen noch eine Braut suchen müssen – aber das Problem kannst du doch ganz bestimmt lösen, oder?“

* * *

Jan und Marten waren beide erfahrene Fischer, die sich schon vor ein paar Jahren darauf geeinigt hatten, nur gemeinsam in einem Boot zu fahren und zu arbeiten. Sie wohnten beide in zwei Fischerkaten, die nebeneinander im Fischerdorf Hersbul am Nordufer des Heverstroms in Nordfriesland standen. Das gesamte Nordufer dieses großen Wattstroms gehörte zur Edomsharde, deren Zentrum der reiche Handelsort Rungholt war.

Jan war der Ältere der beiden Fischer, ihm gehörten das Boot, alle Netze und Leinen. Manch einer, der die beiden kennenlernte, konnte sie wegen des Altersunterschieds und wegen ihres Umgangs miteinander für Vater und Sohn halten. Aber sie waren nicht verwandt, obwohl Marten sicher gerne Jans Sohn gewesen wäre und Jan ebenso gerne Martens Vater. Gerne wäre Jan auch Martens Schwiegervater geworden, aber irgendwie hatte sich das zwischen seiner Tochter Thea und seinem Nachbarn Marten wohl nicht ergeben.

Die Frauen, die in den beiden Fischerkaten für Ordnung sorgten, waren etwa im gleichen, noch jugendlichen Alter. In der einen Kate war es Jans Tochter Thea, in der anderen Meta, die erst seit wenigen Monaten mit Marten verheiratet war. Die Arbeit der beiden Fischersfrauen bestand zu großen Teilen aus dem Räuchern und Einsalzen von Fischen, denn verarbeiteter Fisch brachte auf dem Markt nun einmal deutlich mehr Geld. Außerdem fingen die beiden Fischer nicht immer genau so viel Fisch, wie gerade frisch auf dem Markt zu verkaufen war. Manchmal war die Nachfrage nach frischem Fisch größer als das Angebot, an

anderen Tagen wieder blieben einige Fische übrig, die dann verarbeitet werden mussten.

Meist war der Verkauf auf dem Markt die Sache der beiden Frauen, nur ganz selten fuhren Jan oder Marten mit zum Markt nach Rungholt. An den Tagen, an denen sie nicht auf die Nordsee hinaus fuhren, pflegten sie meist das Boot oder reparierten Netze und Fangleinen.

Eigentlich wäre heute wieder so ein Tag gewesen für die Arbeit am Boot oder an den Netzen und Leinen, aber Jan wollte doch lieber auf den Heverstrom hinaus. Schon seit zwei Tagen hatten sie wegen des starken Winds nicht fischen können. Heute hatte es etwas abgeflaut, und Jan war entschlossen, hinauszufahren.

„Sieh mal, Marten, unsere Langleinen liegen jetzt schon fast zwei ganze Tage. Das hat doch keinen Sinn, wenn wir später nur noch die Reste von längst verreckten Fischen dran haben. Heute können wir noch hoffen, dass manche Fische die Köder vielleicht erst später genommen haben und nicht schon so lange an den Haken hängen. Außerdem bringt uns jetzt der starke Ebbstrom schnell raus zu den Langleinen. Wenn wir gleich rausfahren, dann können wir alles, was wir heute bei diesem Wetter als Fang reinholen, morgen zu richtig guten Preisen auf den Markt bringen.“

Marten wiegte vorsichtig den Kopf.

„Das mag alles richtig sein und es sind ja auch dein Boot und deine Langleinen. Wenn das Wetter nicht schlechter wird als jetzt, dann wäre es ja noch erträglich, aber bei etwas mehr Westwind gegen die Strömung der ablaufenden Tide ergibt das diese kurzen und harten Wellen, die dein Boot überhaupt nicht mag. Lass uns lieber erst ein paar Stunden später rausfahren, wenn der ablaufende Ebbstrom nicht mehr ganz so stark ist. Die paar Schollen und Dorsche sind es nicht wert, dass wir dafür dein Boot und unser Leben riskieren.“

Aber Jan schüttelte den Kopf.

„Nein, nein, Marten, dann würde uns zwar bei der Rückfahrt die volle Kraft des auflaufenden Flutstroms vorantreiben, aber wir würden es trotzdem vor der Dunkelheit nicht mehr hierher schaffen. Und du weißt, wie leicht man sich bei Nacht in den Prielen des Watts verirren kann. Ich muss zu meinen Langleinen, ich will vor der Dunkelheit wieder hier sein und morgen sollen Thea und Meta frische Fische zum Markt nach Rungholt bringen. Also schnell ins Boot und raus auf den Heverstrom.“

Marten merkte, dass Jan endgültig entschlossen war und nicht weiter darüber reden wollte. Daher nickte er nur noch zustimmend mit dem Kopf, und kurze Zeit später fuhren sie noch ohne Segel und mit nur wenigen Ruderschlägen auf dem kräftigen Ebbstrom der Hever hinaus zur Nordsee.

* * *

In der kleinen Kate am Waldrand weit außerhalb des Dorfes Broeckzetel im Aurickerland wohnte der Rinderhirte Okko mit seiner jungen Frau Hinrike. Sie durften hier ohne Mietzahlung wohnen, denn die Kate und die kleinen Gärten, die das Häuschen umgaben, gehörten allen Bauern des Dorfes gemeinsam. Hier wohnte immer der Hirte, der die Rinderherde des gesamten Dorfes zu hüten hatte. Seine Frau und er arbeiteten als Tagelöhner, aber über die freie Unterkunft hinaus erhielten sie von den Bauern fast nur Lebensmittel. Ganz selten gab es ein paar Geldstücke, die sie aber nicht ausgaben, sondern immer sparten. Ihr Traum war, dass es irgendwann später vielleicht einmal für eine eigene Kate und ein paar Tiere reichen sollte.

Da jetzt Anfang März der nasskalte Wind das Ostfriesische Wetter bestimmte, standen die Rinder noch in den Ställen der Bauern. Erst zum Ende des Monats würde Okko sie zusammen als Herde auf die Weidegebiete bringen und sie dort bewachen, denn jetzt war noch nicht genug Gras auf den Weideflächen. So hatte Okko den ganzen Tag damit zugebracht, für den Bauern Weert auf

dessen Hof Holz zu hacken, denn das brachte auch für seine Kate etwas Feuerholz ein und ein paar Geldstücke gab es zusätzlich.

Als Okko mit seinem Beil in der Hand nun seiner Kate näher kam, da hörte er plötzlich seine Frau verzweifelt um Hilfe schreien. Schnell lief er zum Haus und durch die offen stehende Tür hinein. Zwei fremde Männer waren im Raum, die ihm beide den Rücken zuwandten. Einer kniete neben seiner am Boden liegenden Frau und versuchte, ihr die Kleider zu zerreißen, während sie schrie und sich heftig wehrte. Der zweite Mann stand dahinter und wollte gerade auch mit eingreifen. Dazu kam er jedoch nicht mehr, denn Okko schlug ihm mit aller Kraft sein Beil von hinten ins Genick. Als er röchelnd zusammenbrach, wandte der erste Mann sich erschrocken um und sah Okko. Schnell wollte er zum Schwert greifen, das er an der Seite trug, aber gerade hatte seine Hand den Schwertgriff erreicht, da spaltete ihm Okkos Beil schon die Stirn.

„Oh Gott, oh Gott, oh Gott! Ach Okko, wie gut, dass du hier bist!“

Hemmungslos weinend lag Hinrike in Okkos Arm, und es dauerte eine ganze Zeit, bis sich die beiden soweit beruhigt hatten, dass sie sich den zwei Toten zuwenden konnten.

„Okko, weißt du, wer das ist? Die beiden sind bestimmt nicht aus unserem Dorf. Jedenfalls habe ich sie hier noch nie gesehen.“

„Ich fürchte, der mit dem Schwert ist Ubbo Syertza. Das ist der jüngste Sohn der Syertza-Sippe aus Dornum. Von dem ist bekannt, dass er als wilder Raufbold schon oft über junge Frauen hergefallen ist. Aber seine reiche Familie hat immer dafür gesorgt, dass er nicht bestraft wurde. Und der andere wird einer seiner Knechte und Spießgesellen sein.“

„Müssen wir dies alles nicht jetzt ganz schnell unserem Dorfältesten melden, dem Bauern Weert?“

„Möchtest du, dass wir beide aufgehängt werden? Das würde nämlich ganz bestimmt geschehen. Wem wird man

wohl Glauben schenken? Dem reichen und mächtigen Herrn von Syertza mit seinem großen Hof in Dornum oder dem armen Kätnerpaar aus Broeckzetel? Selbst wenn Bauer Weert erreicht, dass der Fall zu Pfingsten am Upstalsboom öffentlich verhandelt wird, ist es sehr unwahrscheinlich, dass sie uns beide am Leben lassen. Und selbst wenn wir unser Recht und einen Freispruch bekommen sollten, dann werden die Syertzas eben etwas Geld ausgeben und uns von ihren Knechten heimlich ermorden lassen.“

„Aber Okko, was sollen wir denn nur machen?“

Okko setzte sich erschöpft auf einen Schemel und sah immer wieder von dem einen Toten zum anderen, während er nachdachte. Es kam Hinrike endlos lange vor, bis er sich endlich einen Ruck gab und nun wohl wusste, was er machen wollte.

„Uns wird heute am Abend niemand mehr besuchen wollen, aber gehe zur Sicherheit vor die Tür, halte Ausschau und warne mich, falls doch jemand kommt.“

„Und was willst du machen?“

„Wir können auf keinen Fall hier bleiben. Je weiter wir fortgehen, desto besser. Ich will nachsehen, was die beiden in ihren Taschen haben, denn für unsere Flucht brauchen wir alles Geld, das wir bekommen können“

„Aber Okko, damit würden wir die beiden ja auch noch berauben!“

„Da hast du allerdings Recht. Aber wenn sie uns erwischen, dann ist es vollkommen gleichgültig, ob wir nur für den Totschlag oder auch noch für den Raub verurteilt werden. Aufhängen können sie uns doch nur einmal. Wir müssen eben sehen, dass auf uns kein Verdacht fällt und niemand etwas dahinter vermutet, dass wir hier weggehen. Geh du nur jetzt draußen aufpassen. Ich glaube, ich weiß schon was zu tun ist.“

Noch zögernd ging Hinrike nun nach draußen vor das Haus und Okko begann, die Taschen der beiden Toten

sorgfältig zu durchsuchen. Es dauerte eine ganze Weile, bis er zu Hinrike kam und ihr das Ergebnis seiner Suche zeigte.

„Sieh mal, was ich gefunden habe. Der Knecht hatte nicht viel bei sich, aber Ubbo Syertza dafür umso mehr. Hier ist ein Beutel mit Silbermünzen – ein kleines Vermögen! So viel hätten wir in unserem ganzen Leben nicht zusammensparen können.“

„Aber Okko, was sollen wir mit dem Geld? Wenn wir plötzlich so viel besitzen und ausgeben, dann fällt doch sofort ein Verdacht auf uns. Und dann sind da doch auch noch die beiden Toten! Was sollen wir nur mit denen machen?“

„Da ist doch der alte Brunnen hinten im Garten, den wir schon lange hätten zuschütten sollen. Der ist noch mindestens drei Klafter tief. Die morsche Überdeckung mit Holz nehmen wir weg und werfen die beiden jetzt gleich dort hinein, weil sie ganz schnell hier verschwinden müssen. Schade ist es dabei nur um ihre gute Kleidung und das wertvolle Schwert, aber das ist nicht zu ändern.“

Es dauerte nicht lange, bis Okko die beiden Leichen durch den Garten nach hinten gezerrt und in den alten Brunnen gestürzt hatte. Hinrike hatte ihm zitternd und immer wieder unter Tränen geholfen. Zuletzt brachen sie aus der ohnehin leicht zerfallenen Gartenumfassung noch einige größere Steine heraus und bedeckten damit die beiden Toten im Brunnen, der danach nur noch wenige Fuß tief war. Auch diese Vertiefung füllten sie mit Gartenerde auf und pflanzten ein paar Büsche aus der Umgebung darauf. Niemand konnte nun hier zwei versteckte Leichen vermuten. Als Okko sich noch einmal alles prüfend ansah, fiel ihm plötzlich ein, dass er etwas ganz Wesentliches vergessen hatte.

„Wie sind die beiden hierhergekommen? Die werden doch nicht zu Fuß von Dornum nach Broeckzetel gewandert sein. Wo mögen sie nur ihre Pferde haben?“

Hinrike, weißt du noch, aus welcher Richtung sie zum Haus gekommen sind?“

„Ich glaube von dort aus dem Wald, wo der Weg über Ardorp nach Witmundt im Harlingerland führt. Dort am Waldrand müssen sie ihre Pferde angebunden haben, bevor sie zu Fuß zu unserer Kate kamen.“

Wieder überlegte Okko eine Weile, bis er wusste, was jetzt zu tun war.

„Die Pferde dürfen auf keinen Fall hier bleiben. Das ist viel zu nahe an unserer Kate. Es wird schon dunkel, daher werde ich sofort mit ihnen nach Ardorp reiten und sie dort irgendwo im Wald versteckt anbinden, wo man sie nicht so leicht findet. Dann komme ich zu Fuß zurück so schnell ich kann, werde aber wohl erst morgen früh wieder hier sein. Sieh du inzwischen zu, dass hier im Haus und im Garten alles sauber ist und keine Spuren bleiben.“

Alles verlief so, wie Okko es geplant hatte. Mit dem ersten Tageslicht kam er zur Kate zurück, wo auch Hinrike die ganze Nacht über kein Auge zugetan hatte. Beide waren zwar erschöpft aber als Folge der aufregenden Ereignisse keineswegs müde. Hinrike war mit dem Säubern und dem Beseitigen der noch vorhandenen Spuren nicht lange beschäftigt gewesen. Anschließend hatte sie sich während der ganzen Nacht immer wieder vergeblich Gedanken darum gemacht, wie und vor allem wohin sie wohl fliehen könnten.

„Okko, du sagtest gestern, du wüsstest schon was zu tun sei. Meintest du dabei nur das Beseitigen der Leichen, der Pferde und aller Spuren, oder hast du auch schon darüber nachgedacht, wohin wir fliehen können?“

„Wir werden Bauern ganz im Osten des Reiches mit eigenem Land und eigener Kate. Bauer Weert hat mich erst gestern vormittags gefragt, warum ich nicht dem Aufruf folgen will, den Herzog Bernhard überall im Norden des Reichs verbreiten ließ. In seiner Funktion als Dorfältester hat ihn auch Bauer Weert erhalten und deshalb mich

darauf hingewiesen. Gestern dachte ich noch, ich sollte wohl lieber hierbleiben in unserem schönen Friesland, aber das hat sich nun über Nacht geändert.“

„Und wann sollen wir aufbrechen und was können wir mitnehmen? Wir haben zwar nicht viel Besitz hier im Haus, aber wir können doch trotzdem nicht alles tragen?“

„Wir haben zwar kein Pferd, aber wir können doch unseren kleinen zweirädrigen Karren erst einmal selber ziehen. Sobald wir etwas weiter aus Friesland heraus sind, kaufen wir uns ein Pferd oder einen Ochsen und später dann alles Weitere, was wir für den Anfang als Bauern so brauchen. Ich werde nachher gleich zu Bauer Weert gehen, mich verabschieden und um meinen letzten Lohn fürs Holzhacken bitten. Das ist bestimmt ganz unverdächtig, denn er selber hat mich ja erst gestern auf diese Möglichkeit hingewiesen. Ich habe mir alles gut überlegt, als ich heute Nacht von Ardorp zurückgegangen bin.“

Auch Hinrike schien nun keine Einwände mehr gegen Okkos Zukunftspläne zu haben. Sie nickte eine Weile zustimmend mit dem Kopf.

„Dann werde ich unseren kleinen Hausstand jetzt auf den Karren laden, während du beim Dorfältesten bist. Sobald du zurückkommst, können wir sofort aufbrechen. Ich möchte nämlich nicht gerne noch lange das Wasser aus dem neuen Brunnen trinken, weil ich dabei immer an die beiden Leichen im alten Brunnen denken müsste.“

Es war schon um die Mittagszeit, als Okko aus dem Dorf zurückkehrte. Dabei führte er ein altes Arbeitspferd am Zügel und verkündete seiner Hinrike ganz glücklich, woher er es hatte.

„Sieh mal, wir müssen den Karren nicht selber ziehen. Bauer Weert hat mir als Lohn sogar zehn Silberpfennig ausgezahlt, und die alte Minna hier gab er noch dazu. Er meinte, bis in den Osten des Reiches würde sie es bestimmt noch schaffen, und er wünscht uns alles Gute in der neuen Heimat.“

Erfreut tätschelte Hinrike gleich die alte Minna an ihrer grauen Nase und freute sich, als diese es offensichtlich als Liebkosung verstand und zufrieden schnaubte.

„Ich glaube, die Minna wird gerne mit uns kommen, und unser kleiner Wagen ist ganz bestimmt nicht zu schwer für sie. Aber, Okko, ich weiß überhaupt nicht, auf welchen Wegen wir nach Osten ziehen sollen. Ich bin doch in meinem Leben noch niemals aus Broeckzetel herausgekommen. Weißt du denn etwas besser, welche Wege wir nehmen müssen?“

„Zuerst einmal auf dem Weg in südöstlicher Richtung bis nach Oldendorp, bis dorthin kenne ich mich gut aus. Da müssen wir dann fragen, wie wir am besten nach Varle kommen, da bin ich auch schon einmal gewesen. Von dort aus soll es immer weiter in östlicher Richtung irgendwie bis nach Bremun gehen, weil man bei dieser großen Stadt am besten über den Fluss Weser kommen kann. Dort müssen wir uns erkundigen, wie es weitergeht bis zum Treffpunkt in Hamborg. Mehr weiß ich aber auch nicht. Wir werden eben oft fragen müssen und viel mit anderen Leuten reden. Vielleicht treffen wir ja unterwegs auch noch andere Menschen, die im Osten des Reiches ein neues Leben auf eigenem Bauernland beginnen wollen.“

* * *

Langsam begann es dunkel zu werden und Thea wurde etwas ängstlich, da die beiden Fischer noch nicht wieder zurückgekommen waren. In ihrer Unruhe ging sie schnell ins Nachbarhaus.

„Sag mal, Meta, hat Marten dir gesagt, was die beiden heute vorhaben? Vater hat mir gegenüber nur erwähnt, dass dringend die Langleinen kontrolliert werden müssen. Wenn sie nur die Langleinen nachsehen, dann müssten sie doch längst wieder hier sein, oder?“

„Marten meinte nur, dass sie bei dem Wind wohl nicht würden fischen können. Unten am Steg liegen ja auch alle Boote der anderen Fischer, die sind heute nicht

rausgefahren. Die beiden werden sicher auch bald zurück sein.“

Aber Thea war weiterhin sehr unruhig.

„Und was ist, wenn sie es nicht geschafft haben, vor Einbruch der Dunkelheit wieder mit dem Flutstrom im richtigen Priel hierher zu kommen?“

„Dann werden sie irgendwo in der Nähe ans Ufer fahren und morgen ganz früh hier sein. Lass uns jetzt zusammen ein wenig Abendbrot essen und dann auch bald schlafen gehen. Wenn die beiden morgen früh mit den gefangenen Fischen hier ankommen, dann müssen wir nämlich mit dem Fang sofort zum Markt nach Rungholt.“

Während des Abendessens beruhigte sich Thea ein wenig. Vermutlich waren Metas Sicherheit und ihr Vertrauen in Jan und Marten ganz richtig. Die beiden waren sehr erfahrene Fischer, und ihr Vater würde wenig Verständnis haben, wenn sie morgen früh nicht gleich zum Markt fahren könnten, weil sie sich die ganze Nacht über nur Sorgen gemacht hatten. So aßen sie gemeinsam die eine oder andere Scheibe Brot, nahmen dazu etwas Käse, ein wenig Räucherfisch, sprachen über kleine Ereignisse im Dorf und tranken dazu das dünne selbstgebraute Bier. Bald nach dem gemeinsamen Abendessen ging Thea wieder zurück in ihre Kate, und die beiden jungen Frauen legten sich schlafen.

Aber es sollte eine unruhige Nacht werden, denn kurz nach Mitternacht stürzte Thea ganz aufgeregt zu Meta in die Kate und rüttelte ihre Nachbarin aus dem Schlaf.

„Meta, Meta, wach auf! Es ist etwas Schreckliches passiert! Ich glaube, sie sind alle beide ertrunken. Gerade eben war Vaters Geist hier und hat mir die Nachricht von seinem Tode gebracht. Ich wachte auf von Wellenrauschen und starkem Plätschern und lief schnell zur Tür, um hinauszusehen. Da stand Vater tropfnass mit ganz schneeweißem Gesicht und Algen hingen auf seinem Kopf und auf allen Kleidern. Dazu gab er nur so gurgelnde Laute

von sich. Ich war vor Entsetzen ganz starr und konnte mich überhaupt nicht bewegen. Dann entfernte sich der Geist langsam wieder, ohne dabei die Füße zu bewegen. Nach einer Weile winkte er mir noch einmal aus der Ferne wie zum endgültigen Abschied zu. Dann war der Spuk verschwunden. Ich stürzte voller Angst wieder in die Kate und versteckte mich im Bett. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich soweit erholt hatte, dass ich mich wieder heraus traute und zu dir kommen konnte.“

Meta war beim Aufwachen selber noch ganz entsetzt gewesen, aber nach dem ersten Schrecken sah sie die Dinge nun etwas nüchterner. Sie nahm die völlig aufgelöste Thea fest in die Arme und versuchte, ganz ruhig zu sprechen.

„Aber Thea, das hast du doch nur geträumt! Ich weiß, solche Spukgeschichten von den letzten Besuchen ertrunkener Seeleute werden immer wieder erzählt, aber wenn man genauer nachfragt, dann steckt letzten Endes nichts weiter dahinter als der Traum in einer unruhigen Nacht.“

„Aber ich habe es doch so deutlich gesehen, und er stand nicht weiter weg von mir als höchstens drei oder vier Fuß. So deutlich und mit so vielen Einzelheiten kann man doch gar nicht träumen.“

Meta merkte, dass sie ihre Nachbarin jetzt nicht dazu bringen konnte, den Spuk oder den Traum so schnell zu vergessen. Auch sie selber war nun richtig wach und wollte es gemeinsam mit Thea auch bleiben.

„Thea, lass uns jetzt einfach hier zusammen auf unsere beiden Fischer warten. Du wirst sehen, mit dem ersten Tageslicht werden sie mit vielen gefangenen Fischen hier ankommen und erstaunt feststellen, dass wir schon ganz fertig zum Aufbruch nach Rungholt sind.“

Meta goss in zwei Becher noch etwas von dem dünnen Bier ein und achtete darauf, dass sie sich über alles Mögliche unterhielten, nur nicht über den zunehmend